

# Biblische Tröstungen von unerbittlicher Radikalität

**Abendmusik** Das Team um Jörg-Andreas Bötticher und ein Gesangsoktett interpretierte in der Basler Predigerkirche Trauermusik von Heinrich Schütz.

VON NIKOLAUS CYBINSKI

«Heinricus Schützius Seculi sui Musicus excellentissimus» stand auf seiner Grabplatte in der alten Dresdner Frauenkirche geschrieben, und diesem hervorragenden Musiker seines Jahrhunderts war die November-Abendmusik in der Predigerkirche gewidmet, in deren Zentrum die 1635 komponierten «Musicalische Exequien» standen.

Die Vorgeschichte dieser einzigartigen Trauermusik erscheint aus heutiger Sicht leicht bizarr, doch sie war ernst gemeint, denn Schütz' Landesherr, Fürst Heinrich

Posthumus Reuss, war ein frommer Christ, der seinem Sterben geistlich getröstet entgegen sah und seinen Abschied sorgsam vorbereitete. Er liess 25 biblische Texte und Liedstrophen auf seinen Sarg schreiben, und als er 1635 starb, beauftragte seine Witwe den «Capell Meister Schütz», diese Texte zu vertonen, was dieser «zu unterthänigem letzten Ehren Bedächtnüs» auch tat. Er konzipierte die Trauermusik als «Concert à 6 in form einer teutschen Missa» als doppelhörige Motette auf die beiden Psalmverse «Herr, wenn ich nur Dich habe...» (Psalm 73,25-26) und als Canticum Simeonis «Herr, nun lässtest Du Deinen Diener in Friede fahren...»

## Potenzierte Ausdruckskraft

Jörg-Andreas Böttichers wie immer präzise und sensibel spielendes Instrumentalensemble (Konzertmeisterin Leila Schayegh) ergänzte das homogene Gesangsoktett in der Besetzung Hofbauer, Werne-

## Gesungen wird ein Text zu einer viel bedrängenderen Aussage, weil er zur Sprache des Herzens wird.

burg, Wessel, Quinderé, Türk, Poplutz, Perler und Wistinghausen, das alle Erwartungen erfüllte, weil es das Potpourri der geistlichen Texte zum glaubhaften Memento mori machte. Jetzt wurde beispielhaft hörbar, was auch in den zehn Abendmusiken zuvor immer wieder erstaunte, nämlich die potenzierte Ausdruckskraft der Sprache durch die Musik.

Es ist ein Unterschied, ob ich sage: «Nacket bin ich vom Mutterleibe kommen. Nacket werde ich wiederum dahin fahren» oder ob ich es singe. Gesungen wirkt die Aussage viel bedrängender, weil sie zur Sprache des Herzens wird. Da wird dann der Ausruf «O Gott, wie grosse Gaben!» zum erregt-freudigen Bekenntnis und das «Herr Gott Vater im Himmel, erbarm Dich über uns!» zur bewegenden persönlichen Bitte. Schütz' Musik, die Sprache «in die Music versetzt», erlaubt keine Ausreden, und dadurch ist sie bei aller Schönheit von unerbittlicher Radikalität.

Woher konnte das der «Churf. Sächs. Capell Meister» so stilsicher? Zwei Italienreisen, die erste von 1609 bis 1612 und die zweite von 1628 bis 1629, trugen ihre Früchte. In Venedig lernte er bei Giovanni Gabrieli, später dann bei Claudio Monteverdi, Konzert- und Theatermusiken zu komponieren. Und er lernte, die Blasinstrumente effektiv einzusetzen; zu hören sind sie in den Exequien als drei Trombone, zwei Cornetti und abwechselnd als Fagotto und Rackett; am Sonntag makellos geblasen von McIntyre, Toet, Christensen, Smith, Peláez und Lewandowski.

Umrahmt wurde die Trauermusik von Michael Praetorius' Vertonung des 116. Psalms, zwei instrumentalen «Padouana» Johann Hermann Scheins und Schütz' Vertonung des 119. Psalms und den Choral «Wohl denen, die da leben/ Für Gott in Heiligkeit», den wir gemeinsam sangen. Lange dankender Beifall für eine beeindruckend schöne Abendmusik.